



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder aus dem Universitätsleben : 2. Die Wahlschlacht

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Daß Bechstein nicht den gegenwärtigen Zustand unsrer Schriftsprache sehen sollte, ist ganz undenkbar; ebenso, daß er nicht den Kampf für Einfachheit, Natur und Wahrheit in der Sprache vollauf zu würdigen wüßte. Was hat es nun da für Sinn, dem, der endlich einmal mit einiger Aussicht auf Erfolg diesen Kampf aufnimmt, in den Arm zu fallen, angeblich, weil einige Hiebe nicht ganz akademisch kunstgerecht geführt worden, in Wahrheit weil einem als müßigem Zuschauer ein paar Sandkörner ins Gesicht geflogen sind?

Der Herr Professor hat beim Lesen meines Buches immer an Kumpelstülzchen gedacht. Wie nett! Ich habe beim Lesen seiner (und mancher andern) Kritik auch immer an ein Geschichtchen denken müssen. In dem hübschen Buche von Reichenau „Aus unsern vier Wänden“ wird auch der „Frühauflsteher“ Ferdinand geschildert. Bruder Karl versucht es auf alle erdenkliche Weise, ihn aus den Federn zu bringen, aber es gelingt ihm nicht. Da zieht er ihm endlich die Bettdecke weg und läuft fort damit, und nun steigt Ferdinand mit den Worten: Gemeiner Grobian! in die Hosen. Manche Leser und Kritiker der „Sprachdummheiten“ haben mich lebhaft an Ferdinand erinnert. Ich aber denke: Immer schimpft! wenn ihr nur aufsteht.

Leipzig

G. Wustmann



Bilder aus dem Universitätsleben

2. Die Wahlschlacht



ie winzigen, staarkastenähnlichen Dachstuben, in denen die Studenten der kleinen norddeutschen Universitätsstadt zu haufen gepflegten, waren wieder einmal in Ordnung gebracht. Statt der grauen, verräucherten Gardinen, die den Tabakqualm eines ganzen Semesters in sich bargen, sah man wieder bläulich weiße aus den offenen Fenstern freundlich hervorgucken. Alles war sauber und schien auf den Einzug irgend eines neuen „Dokting“ zu warten, wie man dort den Studenten nennt, der noch nicht Doktor ist.

Es war richtig: die Osterferien hatten schon lange ihr Ende erreicht, und das Sommersemester sollte nach dem Anschlag des Rektors am schwarzen Brete definitiv beginnen. Wer aber an dem alten, einem Getreidespeicher gleichenden Universitätsgebäude vorbeiging, der erkannte bald an den verschlossenen Thüren und den verriegelten Fenstern, daß der Anschlag nicht so böse gemeint sei,

mag bei manchen Lesern sich eingestellt haben (statt: mag sich). Mir ist es immer, als müßte ich vor einem so falsch gestellten Zürrwort erst einen Seufzer ausstoßen oder einmal Atem holen. Auch mit den Nebensätzen in der Oratio obliqua weiß er noch nicht recht umzugehen; er schreibt z. B.: „da werde sichs freilich um Dinge handeln, die für unsre Sprache noch weit gefährdender sind.“ Es muß seien heißen, Herr Professor!

und daß das Ende der Ferien noch lange nicht der Anfang der Arbeit zu sein brauche.

Unter den Professoren wurde über diese Bummellei der Studenten wacker geschimpft. Aber abgesehen von den Gelehrten, die alle Tage eine Stunde stehend laut reden müssen, um gehörig zu verdauen, und die daher, wie der Professor Heinrich Lammert, in der lautlosen Seßhaftigkeit der Ferien verstimmt, griesgrämig und krank zu werden pflegen, empfand doch jeder im Grunde seines Herzens an dieser natürlich jedesmal ganz unerwarteten Verzögerung ein aufrichtiges Behagen. Mancher junge und mancher alte Professor wurde in dieser herrenlosen Übergangszeit so unternehmungslustig wie die Seeleute, wenn sie auf verspätete Ladung warten und noch einige Tage unthätig im Hafen liegen müssen.

Diesmal besonders kam die Verschiebung der Vorlesungen vielen sehr gelegen. Die Blutwelle der Reichstagswahlen ging sehr hoch und warf sich brandend und schäumend auch nach der kleinen Universitätsstadt. Man hatte Wind davon bekommen, daß die freisinnige Partei einen systematischen Angriff auf den konservativen Wahlkreis auszuüben beabsichtige, und daß sich bereits geheime Agenten auf dem Flachlande umhertrieben, um den Boden für die freisinnigen Redner empfänglich zu machen.

Das war nicht nur von dem vieljährigen Abgeordneten des Kreises, dem Grafen Bärwiz, in einer Professorengeellschaft mit dem vornehmen Unwillen eines königstreuen Kammerherrn bemerkt worden, das hatte auch, was viel wichtiger war, die Frau Landrätin im letzten Damenkaffee den Professorenfrauen mit verständnisvoller Miene beizubringen gewußt. Es waren gerade hier Ausdrücke gefallen, wie: der alte, bewährte Universitätsgeist, festes Bollwerk der konservativen Gesinnung, Augenverblendung des Berliner Freisinns, moderner Kulturschwindel, *laissez faire, laissez aller*, sittliche Verwirrung, mannhaftes Auftreten, Mut der Überzeugung, dem Verdienste seine Krone! Die beneidete Frau unterließ nicht, mit Würde und Wohlwollen hinzuzufügen, die Gelehrten stünden noch immer zu wenig mitten im politischen Leben; hier sei Ersatz zu finden für das, was ihnen die Pflege der Wissenschaften doch eigentlich recht spärlich bringe.

Frau Professor Henriette Lammert hatte mit Spannung gelauscht und alle Schlagwörter dieser politischen Sibylle mit großer Begierde eingesogen. Sie war eitel und ehrgeizig und fühlte immer mit Schmerz und Ingrimm, daß ihr Gatte Heinrich Lammert nicht die Rolle im gesellschaftlichen Leben spielte, die ihrem Herzen wohlgethan hätte. Auch jetzt glaubte sie zu bemerken, daß sich die Frau Landrätin mit ihren Aufforderungen mehr an die andern Damen als an sie wandte. War ihr Heinrich eine politische Null, die man ruhig übersehen konnte? Zählte er nicht mit, wo es galt, im öffentlichen Leben ein wichtiges Wort zu reden, einen entscheidenden Kampf auszufechten? Es schien so, und man mochte in der Beurteilung ihres Mannes nicht ganz Unrecht haben. Um so mehr war sie entschlossen, ihm diese Gleichgiltigkeit und Verständnislosigkeit für die politischen Kämpfe der Gegenwart auszutreiben. Was in ihren Kräften stand, das hatte sie bis jetzt gethan. Früher war jede Aufforderung, einen Aufruf zu unterzeichnen, von Heinrich Lammert mit fauchender Entrüstung in den Papierkorb geschleudert worden. Seit einiger Zeit aber hatte Frau Henriette alle derartigen Briefe gesammelt und mit Entschlossenheit seinen Namen überall da untergesetzt, wo sie

den eines berühmten Kollegen vorfand. Lammerts stehende Redensart war, er wolle sich nicht durch die Tagespolitik prostituiren, darum las er auch grundsätzlich keine Zeitung mehr. Um so eifriger verfolgte Frau Henriette die Aufrufe in dem Annoncentheil und empfand jedesmal eine beruhigende Genugthuung, wenn sie den Namen Heinrich Lammert in Reich und Glied mit den vielgefeierten Amtsgenossen und Tagesgrößen vorfand.

Aber das war ihrer Eitelkeit noch nicht genug. Ihr Gatte sollte nicht nur als Statist auf der politischen Bühne stehen, er sollte selbst in die Handlung eingreifen. Und als die Frau Landrätin beiläufig in vertraulicher Mitteilung andeutete, der Professor Krause hätte den roten Adlerorden nur durch sein kräftiges Auftreten bei der letzten Wahlschlacht erhalten, und Professor Winkler wäre nicht so unvermutet schnell Geheimrat geworden, wenn er nicht die Broschüre geschrieben hätte: „Der Freisinn und der Spiritus,“ da stand bei Frau Henriette der Entschluß fest, von ihrem Ehegatten nicht eher abzulassen, als bis er mannhaft gewappnet aus seinem dumpfen, engbegrenzten Studierzimmer in die fröhliche Wahlschlacht hinauszüge.

Heinrich Lammert war eine Kragbürste, das wußte seine Frau leider zu gut. Die Studenten, und vor allem die vor der Prüfung stehenden Kandidaten, fürchteten den kleinen, giftigen Bücherwurm. Schon sein gleichbleibender höhnischer Gesichtsausdruck wirkte lähmend auf die Geister, und manchem abgearbeiteten Kandidaten blieb das richtige Wort in der Kehle stecken, wenn er auf das abgegriffne Schuldbuch sah, in das Lammert nach jeder zweifelhaften Antwort sein zermalmenes Urteil hineinschrieb, oder richtiger hineinzischte. Konnte er sich nicht ebenso gefürchtet bei der freisinnigen Partei machen? Er, der in seinen historischen Vorlesungen und Schriften den Absolutismus feierte und über jede demagogische Regung eine wahre Flut von Schmähungen stürzte?

Schon mancher, der sonst als papierner Drache in den höhern Regionen der Gelehrsamkeit schwebte, hatte sich auf dem festen Boden der politischen Parteikämpfe in einen feuerspeienden verwandelt. Jetzt war für Frau Henriette die Gelegenheit da, mit ihrem Gatten diese Ruhm und Ehre verheißende Metamorphose vorzunehmen. So verschacherte sie denn eifrig schwazend seine Seele; und als die Frau Landrätin auf die Dörfer zu sprechen kam, wo die Agitation für den Grafen Bärwitz besonders kräftig betrieben werden sollte, da wählte sie für ihren Mann absichtlich den gefährlichsten Posten aus, wo von konservativer Gesinnung keine Spur mehr zu finden war, das Bauerndorf Altkirchen.

Es war kein Augenblick zu verlieren. Alles mußte mit Heinrichs politischem Debüt in Ordnung sein, ehe die Vorlesungen begannen. Hatte er sein Kolleg einmal angefangen, so war auch Henriette machtlos. Ihr stiegen schon jetzt einige Bedenken auf, denn sie erinnerte sich, von ihm gehört zu haben, daß er in den nächsten Tagen zwei Prüfungen abhalten mußte, und das war bei ihm immer eine Zeit, wo er unnahbar zu sein pflegte und, wie gewisse Tiefseebewohner, geradezu Schwefelsäure absonderte. Frau Professor Lammert wurde bei diesem Gedanken unruhig. Sie verließ das Kränzchen früher als sonst, äußerlich wie immer kalt und gemessen, wie das zu ihrem Selbstbewußtsein und zu ihrer trocknen Gestalt auch paßte, aber in ihrem Innern flogen die heißen Gedanken und Wünsche durch einander wie die Bohnen in der Kaffeetrommel. —

Der Bahnhof wimmelte von Menschen. Die Korps und die Burschen=

schaften, die Landsmannschaften und andre farbentragende Verbindungen hatten sich zahlreich eingefunden, um die alten Couleurbrüder feierlich zu begrüßen und die angemeldeten jungen Fische warm in Empfang zu nehmen. Der Zug war überfüllt. Wer von den Musensohnen zweiter oder gar erster Klasse fuhr, machte sich noch eine Weile im Wagen zu schaffen; dann stieg er mit feudaler Lässigkeit langsam aus und blieb noch eine Weile mit einem gewissen Selbstgefühl vor der teuern Wagenklasse stehen. Schneller kletterten die Insassen der dritten Klasse heraus und eilten mit ihrem Handgepäck über den Bahnsteig. Wer gar vierter Klasse fuhr, und das waren nicht wenige, der warf schnell einen scheuen Blick nach rechts und nach links, dann aber fauste er wie verfolgt heraus und schlängelte sich eiligst in die Gegend der zweiten Klasse, von wo er nun in aller Ruhe wie ganz selbstverständlich in den bessern Wartesaal hineinschritt.

Aus einem Wagen zweiter Klasse war ein junger Mann gestiegen, der seinem Alter nach kaum mehr zu den Studenten zu zählen war. Er sah mit Vergnügen den verzierten Begrüßungsformen der Couleurstudenten zu, die vor lauter Hochachtung vor ihresgleichen lange Zeit gar nicht dazu kamen, sich die bunten Mützen wieder auf die geschneigelten Köpfe zu setzen. Er reckte sich, stampfte etwas mit den Füßen, zog und klopfte an seinem Überzieher, strich sich seinen Schnurrbart und sah sich lächelnd um, als wollte er sagen: Na, da wären wir ja wieder in dem alten Städtchen.

Er trat in den Wartesaal; alle Tische waren besetzt. Die Studenten hatten sich nach ihren Verbindungen zusammengefunden, tranken sich Ganze und Halbe aufs Spezielle zu, lachten und lärmten. Ganz hinten schien noch ein Platz frei zu sein. Er durchschritt und musterte die Reihen der Tische mit der Ruhe und Sicherheit eines Großstädtlers, und richtig, hinten in einer Ecke saß an einem Tische ein einziger Gast, der ein paar zerdrückte, weiße Handschuhe vor sich liegen hatte und sie kopfschüttelnd betrachtete.

Als der Fremde an den Tisch trat, schaute der Sitzende zerstreut auf. Er stutzte einen Augenblick, dann sprang er auf und rief mit der lauten Freude eines gesunden Naturkinds: Fritz Flügger! Donner und Doria! Mensch, wie kommst du hierher?

Sie sahen sich beide eine Weile unverwandt an und schüttelten sich fröhlich und kräftig die Hände.

Nil admirari! rief Flügger lachend. Aber dich alten Türken hier wiederzusehn, von dem ich glaubte, er sei auf Ostpreußens grogbetauten Fluren als Schulassessor oder wohlbestallter Amtsordinarius von Quarta, das hätte ich mir in meinem Berliner Redaktionszimmer nicht träumen lassen. Und die weißen Handschuhe hier? Welch ein Zeichen! Ah, nun weiß ich alles! Karl Wichtel, Unglücksrabe — so müssen wir uns wiedersehn!

Also auch du? rief Wichtel schnell und sah ihn erwartungsvoll an.

Fritz Flügger hatte den Überzieher abgelegt und sich hingesetzt.

Natürlich. Hier, Citation zum Rigorosum! Ja, weißt du, ich habe lange geschwankt, aber in diesem titelsüchtigen Deutschland ist man als akademisch gebildeter Mann verraten und verkauft, wenn man sich nicht Doktor nennen darf. Und nun gar wir Menschen vom verfehlten Beruf! Es ging nicht mehr, und da habe ich mich denn trutziglich in die Kulturgeschichte des vorigen Jahrhunderts gestürzt und eine gelehrte Dissertation über die wirtschaftliche Lage Ostfrieslands im Jahre 1744 zusammengelesen. Mit genauer

Not habe ich sie dem Lammert, diesem alten Manegereiter der Haupt- und Staatsaktionen, aufgeteufelt. Ich sage dir, der Mensch wird geradezu toll, wenn man ihm mit Kulturgeschichte kommt. Mein Opus wanderte hin und her. Endlich nahm er zähneknirschend an, fügte aber die niederträchtige Bemerkung hinzu, daß bei ihm alles von der mündlichen Prüfung abhinge, die sich nicht mit kulturgeschichtlichen Faxen, sondern mit der wirklichen Geschichtswissenschaft, nämlich der politischen Geschichte, beschäftigen würde.

Ja, sagte Karl traurig, ich habe seine letzten Schriften über das sechzehnte Jahrhundert gelesen. Es ist zum Sterben.

I, der Kerl weiß überhaupt nicht mehr, was er thut, wenigstens nicht mehr, was er alles unterschreibt. Es giebt kaum einen Aufruf, den dieser alte Stockfisch nicht unterzeichnet hätte. Bald steht sein Name unter einem konservativ-antisemitischen Notschrei, bald unter einer Sammeliste für ausgewiesene russische Juden. Hier sieht man ihn als Mitglied des deutschen Sprachvereins, dort erklärt er sich gegen den Eifer der Puristen. Nun ist ja heutzutage leider Gottes nichts wohlfeiler, als die Unterschrift eines Universitätsprofessors unter irgend einem Schnickschnack; aber daß dieser ausgesprochne Gegner aller parlamentarischen Regierungsform seinen Namen unter einen liberalen Wahlausruf setzen konnte, das ist denn doch zum Tollwerden. Na, gnade uns Gott! Nun sag mal, Kerlchen, ich verstehe nicht recht, du hast doch dein Staatsexamen gemacht, promoviren willst du nicht, was treibt dich noch einmal in diese Marterhöhle?

Gemacht habe ichs, sagte Karl bitter, aber die Urkunde, die mir Lammert darüber ausgestellt hat, ist kein Zeugnis, sondern ein Steckbrief gemeinster Sorte. Nicht einmal Viehtreiber könnte ich daraufhin werden. Meine Bewerbungen sind bis jetzt immer erfolglos geblieben. Weshalb? das habe ich nie begreifen können, bis mir in den letzten Tagen ein Licht aufgegangen ist, als ich mich in einer kleinen westpreußischen Stadt um eine ordentliche Lehrerstelle bewarb.

Also diese Jagd nach dem Knochen hast du auch schon kennen lernen?

Gründlich! Ich fuhr also zu den Stadtvätern und stellte mich vor. Natürlich alles Gevatter Schneider und Handschuhmacher, Leute, die man als Student nicht mal für voll angesehen hatte. Unter andern kam ich zu einem Fleischermeister, der wie ein Kannibalenfürst hinter seinem Ladentische stand. Er legte das Schinkenmesser weg und setzte eine Amtsmiene auf, als er mich im Frack, in weißer Halsbinde und weißen Handschuhen sah.

Also Sie sind der betreffende Kandidat? So so! Ja, wir kennen uns! Und damit kniff er das linke Auge zu und tupfte wiederholt mit seinen dicken Fetzfingern auf ein Altkenstück, das vor ihm lag zwischen einem Preßkopf mit Sülze und einem Teller voll Kalbsbrägen.

Sehen Sie, das hier sind Ihre Zeugnisse; die haben wir Stadträte zu beurgrunzen. Ja, die gelehrten Herren! Das studirt und studirt, und von der vaterländischen Geschichte hat das keine Ahnung. Wissen Sie, mein Verehrter, das geht nicht! Das können wir in unsrer Kommune nicht verantworten. Auf den Kopf gefallen sind wir hier auch nicht, verstehen Sie. Unsere Jungen sollen wenigstens was ordentliches vom ollen Feizen und vom ollen Blücher wissen. Die ollen Griechen und Römer und die andern wilden Völkerschaften schenken wir ihnen. Mit die Dunks wissen Sie ja Bescheid; das ist aber alles für die Raß, sag ich Ihnen! Aber hier, fuhr er mit unbeschreiblicher Wichtigkeit fort, hier steht in Ihrem Dings da: Dagegen zeigte der

Kandidat in der Quellenkunde zu der politischen Entwicklung der vaterländischen Geschichte, namentlich im Zeitalter Friedrichs des Großen, ziemlich verworrene Anschauungen und konfuse Begriffe.

Ich mochte ihn dabei wohl wie ein abgestochenes Kalb angesehen haben, denn er betonte noch einmal kräftig: Ja woll, 's steht hier: verworrene Anschauungen, konfuse Begriffe. Nee, wissen Sie, mein Bester, das verlang ich von meine Viehtreiber, daß sie wissen, wer der olle Frize gewesen ist. Und klare, helle Köpfe wollen wir in unsrer Kommune haben, verstehen Se, und keine verworrenen Konfusionsräte.

Fritz lachte laut auf und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Gläser tanzten. Verflucht und zugenäht! Na dieser „Säule“ des höhern Schulwesens hast du doch gründlich angestrichen?

Nein. Ich weiß nicht, wie es kam. Ich sah nur immer auf den Kalbsbrägen und den Preßkopf; dann verlangte ich ein Viertel Pfund von dem Preßkopf mit Sülze neben meinen Zeugnissen und ging meiner Wege.

Und Lammerts vernichtendes Dokument benutztest du als Wickelpapier?

Auch das nicht. Es wurde mir bald vom wohlloblichen Magistrat mit der Bemerkung zugeschickt, daß ich die Stelle nur dann erhalten könnte, wenn ich meine Lücken in der Geschichte ausgefüllt hätte. Da habe ich denn geschworen, dieses Brandmal aus meinem Leben zu vertilgen, es koste was es wolle. Und so bin ich hergekommen, um von Lammert einen andern Urteilspruch zu erlangen.

Er stand auf. Das Zimmer war leer geworden. Die Studenten hatten sich allmählich in ihre Stammkneipen verzogen, um ihre Begrüßung und Begießung in engern Kreisen kommentmäßiger fortzusetzen. Fritz nahm den Arm seines Studienfreundes, und beide schritten die Straße hinunter durch die Anlagen, die sich wie ein Kranz um die ganze Stadt zogen.

Es war ein milder Frühlingsabend. Klarer Sternhimmel, reine, erquickende Luft, aus den knospenden und treibenden Büschen das Locken und Klagen der Nachtigallen.

Karl blieb stehen und sah vor sich hin. Fritz, sagte er düster und langsam, ich bin ein unglücklicher Mensch.

Fritz ließ seinen Arm los, musterte den Freund und klopfte ihm auf die Schulter. Jetzt schon sentimental, alter Junge, nach drei Glas Echtem? Was muß ich an dir erleben!

Karl Wichtel schüttelte den Kopf und unterdrückte einen Seufzer.

Sieh da! Das also ist dein Unglück. Na, mein Junge, das kennen wir. Dein ist mein Herz! Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

So sang er ihm pathetisch mit der klagenden Stimme eines verliebten Dachdeckers ins Ohr, indem er den linken Arm hochstreckte und mit der rechten Hand die bebenden Bewegungen des Herzens nachmachte. Aber Scherz beiseite! Du hast also mit deiner Hauslehrerei Unglück gehabt? Wie?

Viel Unglück, weil zu viel Glück.

Das verstehe ich nicht! Sag mal, einen kleinen Stich bekommt ihr Hauslehrer doch alle auf dem Lande! Nimm mirs nicht übel, aber es muß etwas in der Landluft liegen, was die Gedanken und Gefühle eines Büchermenschen zu Entgleisungen bringt. Solche entgleiste Menschen sind mir schon oft begegnet. Ein bischen problematische Naturen — Spielhagen — wie? Was

ich fragen wollte: seit wann bist du denn nicht mehr bei dem Grafen in Ostpreußen?

Ostpreußen — das ist lange her! Übrigens war es nicht meine Schuld — unglückliche Mißverständnisse. Du kennst meine Begeisterung für Don Carlos. Wenn ich die Verse laut lese, machen sie mich trunken. Sie sind für mich das, was dem Orientalen das Masch-Allah ist. Und nun dieses Landleben mit seiner üppigen Stille, mit seinem weltverlorenen Ohrenklingen. Der Graf war oft auf Reisen nach Königsberg, Berlin, tagelang, wochenlang. Was soll ich dir sagen? Eines Abends las ich ihr einige Szenen aus Don Carlos vor. Es kam über mich wie ein süßer Wahnsinn. Mit den Worten: „Wer hätte dich gesehn, wer unter diesem Himmel dich gesehn, und rühmte sich — er habe nie geliebt?“ lag ich zu ihren Füßen. Ob ich ihre Kniee umschlossen hatte, weiß ich nicht mehr. Mit einemmale zuckte sie zusammen und stieß mich von sich. Die Thür ging auf, und der Graf stand da. Er fuhr zurück, wie einer, vor dessen Augen etwas unerwartet vorbeisauft. Aber die Gräfin sprang auf, eilte ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und rief lachend: Willy, das hättest du hören müssen! Der Kandidat hat eben vortrefflich den Schauspieler Ludwig im Don Carlos karrikiert.

Ich ging auf mein Zimmer. Mit offenen Augen lag ich da, zerschmettert — Aha, sagte Fritz, jetzt fängts an, für den Knaben Karl interessant zu werden.

Nein, es wird nicht interessant. Am nächsten Morgen saß ich auf einem alten Leiterwagen und fuhr von dannen, übernächtlig, fröstelnd, zusammengekauert, jetzt eine wahre Karrikatur des Don Carlos. O, es ist ein Hundeleben, diese Hausmeierei!

Doch wohl mit Unterschied. Übrigens mußt du doch aus jenem alten Adelshaufe Erinnerungen, Beobachtungen und Menschenkenntnisse mitgenommen haben, um die dich jeder Romanschreiber beneiden würde.

Menschenkenntnisse? Na ja, es sind ja nicht alles Prudelwitze und Strudelwitze, die ich dort in der Gesellschaft gesehen habe. Die echten alten Junker sind oft im Verkehr die liebenswürdigsten Menschen, aber ihr Horizont und noch mehr der ihrer Frauen und Töchter ist doch unglaublich beschränkt. Und wenn ich mir bei Licht besehe, was ich dort für Kenntnisse gewonnen habe, so bemerke ich doch, daß ich im Grunde weiter nichts davongetragen habe, als einen Einblick in den umfangreichsten Hofklatsch und die chronique scandaleuse der alten Adelsfamilien. Denn diese beiden Themata bilden den unererschöpflichen Unterhaltungsstoff, der sich in diesen abgeschlossenen Kreisen wie ein heiliges Vermächtnis von Geschlecht zu Geschlecht forterbt. Für alles wissenschaftliche, litterarische und künstlerische Leben hat man in diesen Kreisen kein rechtes Verständnis und auch kein tiefergehendes Interesse. Nein, lieber Freund, diese Kenntnisse machten mein Gepäck wirklich nicht schwerer, über dessen Winzigkeit mein neuer Patron in Schlesien die Hände überm Kopf zusammenschlug.

Also in Schlesien bist du bis jetzt gewesen?

Nein, die schönen Tage waren auch dort bald zu Ende; ich hatte wieder einmal zu viel Glück.

Na höre mal, Mensch, wie bist du hinter das Geheimnis gekommen, das Ewig-Weibliche so zu fasciniren?

Nein, diesmal wars mein Glück im Spiel. Du weißt, ich bin ein er-

trägliches Statspieler. Gewiß, das hat nicht viel zu bedeuten, aber auf dem Lande ist's doch etwas wert. Es wurde dort in Schlesien hoch gespielt, und ich paßte auf wie ein Schießhund. So gewann ich denn ziemlich regelmäßig. Eines Abends hatte ich dem als Statspieler gefürchteten Pfarrer ein paar Thaler abgenommen. Mein Gewinn steigerte sich; der Seelenhirt wurde immer ungemütlicher und ausfallender. Endlich sprang er auf und schrie mir ins Gesicht, ich hätte falsch gespielt. Ich nahm meine Karten und schlug sie ihm um die Ohren, und da saß ich denn in derselben Nacht wieder auf dem kleinen Bahnhofe. Im Daheim hatte ich gelesen, daß in Pommern ein Hauslehrer gesucht wurde. Ich fuhr sofort dorthin.

O glückliches fahrendes Sängertum! rief Fritz.

Sa, Freund, dort habe ich das Glück gefunden, ein himmlisches Glück! In demselben Hause war eine Gouvernante aus der französischen Schweiz, ein Mädchen, o ein Mädchen —

Nun höre auf! unterbrach ihn Fritz. Die Geschichte kenn ich. Natürlich Liebeleien zwischen euch beiden, Rendezvous, Küsse, Überraschungen, und ihr wurdet beide an die Luft gesetzt.

Nein, nicht die Liebe, die verdammte Politik hat mich aus diesem Paradiese vertrieben, Paradies allerdings nur, weil sie dort lebte. Im übrigen war mir der Aufenthalt dort eine Qual. Der Besitzer des Rittergutes hieß Weichenfeld.

Von Weichenfeld?

Nein, ganz frisch aus der Rosenthalerstraße.

Fritz sah seinen Freund mitleidsvoll an.

Was hab ich da alles von dem einzigen Heine, von dem großartigen Lasker, von dem unvergleichlichen Birchow, von dem geistreichen Oskar Blumenthal hören müssen. In Ostpreußen, in der Grafenfamilie, lebte ich vom Hof- und Adelsklatsch, hier wurde ich tagtäglich bis zum Übelwerden mit der Skandalchronik der Berliner Theaterwelt, der Künstler und Schriftsteller gefüttert. Aber ich will lieber schweigen. Über die Junker, Pfaffen, Bourgeois und Sozialdemokraten darf man ja noch ungestraft schimpfen, und das geschieht auch redlich. Aber wer über die Juden sein Urteil heutzutage auch nur zurückhält, gilt als gemeiner Antisemit und muß gestäubt werden. Einmal war mir's aber doch zu arg, und da habe ich denn einen Artikel über den Freisinn und die Landwirtschaft losgelassen, der Hand und Fuß hatte. Man bekam heraus, daß ich der Verfasser war. Die gnädige Frau war nämlich auf mein Zimmer gegangen und hatte dort das Manuskript gefunden. So wurde ich denn nach dem Grundsatz der einseitigen Toleranz mit schlichtem Abschied entlassen. Am letzten Tage verlobte ich mich mit Marguerite. Alles übrige weißt du. Siehst du nun ein, daß ich ein beklagenswerter Mensch bin?

Sedenfalls darfst du nicht mehr in die Hauslehrerei hinein. Das ist nichts für Menschen von deinem Schlage. Die Stelle in Westpreußen mußt du auf jeden Fall bekommen.

Daraufhin ist Marguerite ja schon in ihre Heimat zurückgekehrt. O wenn man es doch diesem Professor Lammert begreiflich machen könnte, daß von seinem Urteil das Lebensglück zweier Menschen abhängt!

In diesem Augenblick sauste eine kleine Gestalt, die laut vor sich hinschimpfte, an beiden vorbei.

Fritz blieb stehen und kniff seinen Freund in den Arm. Du, das war er! Wer?

Professor Lammert. Da trabt er hin wie mit Scheuklappen. Das nennt so ein Mensch spazierengehn. Sieh dir mal das göttliche Bild an. Vor diesem alten Überzieher mit dem Hute, denn mehr sieht man von dem ganzen Kerl nicht, haben wir Männer mit dem Riesenleibe Furcht! Ist das nicht zum Lachen?

Karl wollte antworten, als eine hagere Frauengestalt in beschleunigter Gangart an ihnen vorbeihuschte. Sie achtete nicht auf die beiden und rief in schrillum und befehlendem Tone: Heinrich! Heinrich, gleich stehst du!

Beide schauten ihr verwundert nach.

Das war also die schönere Hälfte von unserm Schreckgespenst, sagte Fritz. Sieh da, sie hat ihn noch glücklich erwischt. Wir wollen hier im Schatten warten; die beiden müssen wir uns näher ansehen.

Frau Henriette kam atemlos mit ihrem Gatten zurück.

Ich habe Prüfungen abzuhalten! stieß er wütend hervor, als sie an den Freunden vorbeikamen. Wichtige Prüfungen! Laß mich jetzt mit der Politik in Ruh, Henriette, die Agitation geht mich gar nichts an!

Henriette legte ihm die Hand auf den Mund. Laß mich auch mal reden. Daß du, mich, deine Frau, wie eine Magd behandelst, daran bin ich gewöhnt, und ich ertrags schweigend. Aber auf das Glück unsrer Else, deines Kindes, auf das Urteil der Gesellschaft hast du Rücksicht zu nehmen, Heinrich! Deine ganze Karriere, der rote Adlerorden, der Geheimrattitel —

Mehr konnten die Freunde nicht hören. —

Am nächsten Tage saß Karl Wichtel um die Mittagszeit in seiner alten Stammkneipe bei Mutter Kiebusch und wartete auf den Freund. Im Lokal ging es laut her. Aus dem Hintergrunde und den Nebenzimmern erschollen in brüllendem Kehltone eine Menge Studentenlieder durch einander. Alles was Anstich hat, lobe den Herrn — Wohl auf, die Luft geht frisch und rein — Das schwarzbraune Bier, das trink ich so gern, und schwarzbraune Mädchen, die küß ich so gern — und andre, die Wichtel noch nicht kannte.

Der Stammtisch der alten Herren war noch immer nicht mit dem Frühschoppen zu Ende. Es schien, als ob mit der Wiederkehr der lärmenden und zechenden Jugend eine neue Ausdauer in ihr Sitzfleisch und ein neuer Durst in ihre Kehlen gekommen wäre. Hin und wieder warfen sie wütende Blicke nach einer Gesellschaft, die neben Wichtels Tische saß. Hier arbeitete der Redakteur des freisinnigen Lokalanzeigers inmitten seiner Parteigenossen. Sie notirten sich verschiedenes und tuschelten sich mit hochgezogenen Augenbrauen wichtige Geschichten ins Ohr. Andre traten hinzu und wurden mit kräftigem Händedruck und verständnisvollem Nicken empfangen.

Wichtel rückte hin und her. Ihm sumimte der Kopf. Endlich erschien Fritz Flügger.

Na, wie ist's? fragte Karl schnell. Hast du ihn wenigstens getroffen?

Der Herr Professor ist heute für niemand zu sprechen. Na, meinethwegen. Fritz hatte sich hingesezt, streckte die Beine von sich und pfiß vor sich hin. Morgen vormittag bin ich dran, und nachmittags du. Was machen wir nun? fragte Karl.

Nichts wird gemacht, am allerwenigsten noch einmal ein Besuch.

Das Gespräch am freisinnigen Tische wurde immer heftiger.

Nicht eine Stimme darf Bärwiz in Altkirchen kriegen, und würden auch alle Professoren gegen uns losgelassen!

Na, der Bliesecke wirds ihnen schon anstreichen, der hats los.

Daß er als Magistratssekretär gleich Urlaub bekommen hat, das ist anständig.

Sa, das ist anständig! Wann kommt er denn?

Mit dem Berliner Zuge, um zwei Uhr.

Zu fünf Uhr haben wir die Bauern zur Wahlversammlung im Krüge zusammenberufen, das wird ein Hauptspaß! —

Nachmittags um vier Uhr schlenderten Fritz Flügger und Karl Wichtel langsam die Chaussee hinunter, die nach dem nächsten Bierdorfe Altkirchen führt. Kleine Trupps von Studenten gingen singend und pfeisend vor ihnen her. Im Dorfe selbst herrschte auf der gepflasterten Hauptstraße ein lebhaftes Treiben. Ein Leiterwagen voll johlender Bauern, von denen die meisten schon eine gehörige Ballonfüllung hatten, kam aus dem ultrakonservativen Nachbardorfe Ramlow an und wurde von der Dorfjugend mit großem Geschrei begrüßt. Der Wagen hielt vor dem Krüge an, und die konservativen Bauern kletterten kampfbereit herunter.

Nun torfelten auch die freisinnigen Altkirchner Arm in Arm hin oder dösten allein nach dem wohlbekannten Lokale.

Karl Wichtel wollte beim Anblick dieser wenig Gedankensammlung versprechenden Bilder umkehren, aber Fritz zog ihn lachend weiter, und so traten sie denn in den sogenannten Saal, wo die Altkirchner Bauern ihre Festlichkeiten und die sich daran anschließenden Prügeleien abzuhalten pflegten.

Die Bauern saßen steif und trotzig auf den Bänken und Stühlen und stierten jeden an, der ins Zimmer trat. Der Altkirchner Dorfschulze schritt gravitatisch bald hierher, bald dorthin, sprach mit diesem und jenem aus seiner Gemeinde, lachte auch zuweilen mit einem Seitenblick auf die Ramlower, indem er dabei die Schultern bewegte, wie er das beim Herrn Landrat gesehen hatte, sodaß das Lachen wie ein vernüchter Schüttelfrost ausah.

Das Zimmer füllte sich immer mehr mit neugierigen Städtern, Bauern und Studenten. Der Krugwirt reichte zuerst auf Kosten der freisinnigen Parteikasse Kummel herum; dann folgte Bier. Einige blieben aber beim Kummel, und der Redakteur, der den Mittelpunkt dieser ganzen Wahlversammlung bildete, aber mit Besorgnis die Ramlower Bauern und die Studenten hatte eindringen sehen, hatte gegen den kräftigern Trunk seiner Getreuen nichts einzuwenden. Zu den Freizigarren zeigten die Bauern kein rechtes Vertrauen. Mit einer unwilligen Kopfbewegung zog der eine seine Pfeife aus der Rocktasche und fing an, in mächtigen Zügen zu qualmen. Die andern machten ihm nach, und bald verschwammen alle Umrisse im Raume wie in einer Nebellandschaft.

Endlich ertönte vom Rednerpult die Glocke. Der Redakteur eröffnete die Versammlung mit den üblichen Redensarten und erteilte Herrn Bliesede aus Berlin das Wort, nachdem er sich mit einem Blick überzeugt hatte, daß die Partei-Claqueurs oder die „Macher“ in den vier Ecken gut verteilt waren.

Herr Bliesede, eine korpulente Erscheinung mit rotem Biergesicht, betrat etwas kurzatmig pustend das kleine Podium. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und dem fahlen Kopfe, während seine kleinen Augen pfiffig und selbstbewußt über die zahlreiche Versammlung flogen. Seine Lippen zitterten wie ungeduldig und schienen vom vielen Reden wulstig aufgeworfen, gleichsam umgetrempelt; vom vielen Trinken konnte es wohl nicht sein, da er etwas auffällig ein Glas Wasser neben sich stellte, wahrscheinlich

um anzudeuten, daß er dem großen Berliner Mäßigkeitsverein angehöre. Der Träger der freisinnigen Idee wurde mit lautem Händeklatschen empfangen, das aus den vier Ecken ziemlich taktmäßig kam und das Zischen einiger Studenten übertönte. Die Bauern rissen vor dem Redner Augen und Mund auf und ließen die Unterlippe herabhängen.

Und nun schüttete der Berliner Herr eine wahre Flut hochklingender und verworrener Phrasen über die Wahlversammlung aus. Alle freisinnigen Schlagwörter wurden wie Raketen losgelassen: uferlose Pläne der Regierung, Steuer-schraube ohne Ende, verfassungsmäßige Rechte, Volksverdummer, Sunter und Pfaffen, solcher Regierung keinen Groschen! Großmachtstügel, indirekte Steuern, das Brot des armen Mannes, infame Interessenpolitik. Er sei selbst Handwerker und wisse, wo das Volk der Schuh drücke.

Ein anhaltendes Klatschen und Bravorufen ertönte aus den vier Ecken des Saales. Die Bauern schauten sich verdutzt um, als glaubten sie, es wäre da mit einigen nicht ganz richtig im Kopfe.

Wir müssen, fuhr der Redner mit einer entsprechenden Handbewegung fort, den Daumen auf den Geldbeutel setzen, das ist die ganze Kulturgeschichte! Und wer den Daumen auf den Geldbeutel setzt, das ist die freisinnige Partei! Wirkungsvolle Kunstpause und anhaltendes Bravo und Hört! hört!

Die Steuern, die der Bauer zahlen muß, ausgeben, das kann jeder, und darin sind uns alle Parteien über, am meisten die konservative, darum wählt keinen Konservativen!

So dumm sind wir nicht! brüllten die vier Ecken den Bauern in die Ohren.

Langandauerndes Bravo, heftiges Händeklatschen, ruhmvolles Abtreten von der Rednertribüne.

Eben wollte der Vorsitzende im Namen der Versammlung seinen Dank aussprechen, als eine krächzende Stimme aus der Gegend der Thür kam. Fritz Flügger und Karl Wichtel drehten sich verwundert um. War das nicht Professor Lammert? Wichtig, da drängte sich die kleine Gestalt, mit den Ellbogen schiebend und bohrend, nach vorn. Er nannte dem Vorsitzenden seinen Namen.

Wollen Sie für oder gegen die Ausführungen des Herrn Vorredners sprechen?

Das wird sich finden! rief Lammert nervös, holte ein Manuskript hervor und stieg aufs Podium. Und nun fing er an, über die monarchischen und republikanischen Regierungsformen des Altertums eine ungeheuer gründliche Vorlesung zu halten. Zu jeder Zeit sei der Liberalismus das Zeichen politischer Auflösung und sittlicher Verwilderung gewesen.

Der Vorsitzende klingelte und gab ein unbestimmtes Zeichen mit der Hand. Sofort erdröhnten aus allen vier Ecken Rufe wie: Unsinn! Zur Sache! Fauler Zauber! Quatsch! Ganz konfuse Begriffe! Aber auch die Kammlower Bauern und die Studenten regten sich und brüllten: Ausreden lassen!

Der Vorredner, fuhr Lammert bebend vor Aufregung fort, sollte als Handwerker doch wissen —

Der ist gar kein Handwerker! rief Karl Wichtel mit mächtiger Stimme dazwischen, das ist gelogen! Herr Bliesecke ist Magistratschreiber in Berlin!

Da brach die Menge tobend aus. Der Vorsitzende klingelte wie wild, Bliesecke schrie mit Lammert um die Wette. Aus einer Ecke erscholl der

Ruf: Kraus! Die Altkirchner Bauern fuhren in die Höhe, spuckten sich rasch in die rechte Hand, wie sie das bei der Arbeit zu thun pflegen, und packten ihre Krückstöcke. War es das unbestimmte Gefühl, daß die eigentliche Wahlversammlung jetzt erst losginge, oder war es die Macht der Gewohnheit, ihre Ansicht hier im Kruge auf eine deutlichere Weise als durch Worte auszudrücken, kurz, als in dem Gewühl der Ausruf: Haut ihn! ertönte, und zwei Knüttel der Ramlower durch die Luft flogen, da waren im Nu sämtliche Krückstöcke oben und sausten rechts und links auf die vom Kimmel geröteten Köpfe der Ramlower und der Altkirchner.

Jetzt weicht! jetzt flieht! jetzt weicht! jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefleisch! brüllten die Studenten und drängten sich eiligst zur Thür hinaus. Mit affenmäßiger Geschwindigkeit waren der Vorsitzende und Herr Bliesecke aus dem Fenster verschwunden; Klingel und Tintenfaß wurden ihnen nachgeseuert.

Professor Lammert warf sich wie ein Löwe der brüllenden und schlagenden Menge entgegen und versuchte die Bauern zu beschwichtigen, aber vergebens. Einer schrie ihm zu: Hols Mul! und gab ihm einen Stoß, daß er hinfiel. Andre stürzten über ihn. Ein unentwirrbarer Menschenknäuel entstand. Jetzt sprangen Fritz und Karl vor, schlugen sich durch, zogen den Professor heraus und schleppten ihn aus der Thür. Und während im Lokal die Bierseidel umherflogen und die Fensterscheiben kurz und klein geschlagen wurden, zogen die Freunde mit dem halbbohnmächtigen Professor auf die Landstraße.

Es war Mondschein.

Sie setzten ihn auf die Deichsel einer Chausseewalze und bemerkten dabei, daß er ziemlich zerschunden war und an einer Stelle blutete. Und da sein Hut im Lokal liegen geblieben war, so banden sie dem atemlos keuchenden ein Taschentuch um den Kopf, sprachen ihm sanft zu, und Lammert drückte beiden wortlos, aber innig die Hand. Dann packten sie ihn wieder unter die Arme und zogen mit ihm die Chaussee hinunter.

O diese Weiber, stöhnte er, diese entsetzliche Wahlversammlung! Eine Schmach und Schande ist es! Prostituiert habe ich mich vor dieser brutalen Horde.

Was mich am meisten entrüstete, Herr Professor, sagte Karl mit einem niederträchtigen Seitenblick auf Fritz, das war die Unverschämtheit, Ihre lichtvollen politischen Auseinandersetzungen als konfuse Begriffe zu bezeichnen.

Nicht wahr? nicht wahr? rief er bebend. In die Zwangsjacke müßten solche Menschen gesteckt, aber nicht auf ruhige Bürger losgelassen werden. Nun komme mir noch einer mit dem allgemeinen Wahlrecht! Aber meine Herren, nun sagen Sie mir, wem habe ich meine Rettung zu verdanken? Sie kommen mir bekannt vor.

Und während beide Freunde dem Professor das Taschentuch fester um die Ohren banden, stellten sie sich ihm als seine Prüfungskandidaten vor, die vormittags vergebens versucht hatten, einen Besuch bei ihm anzubringen.

Ja, meine Frau! rief Lammert kläglich.

Der hartherzige, gefürchtete Geschichtsprofessor war in der praktischen Politik weich wie Wachs geworden. So dauerte es nicht lange, und die Freunde hatten bald seine Lieblingsthemata erwischt und steckten nach kurzer Zeit mit ihren Gesprächen mitten drin in der Quellenkunde des achtzehnten Jahrhunderts.

Auf einem Kieshaufen an der Chaussee sahen sie eine dunkle Gestalt sitzen. Kaum waren sie in ihre Nähe gekommen, da stürzte sie mit einem Aufschrei auf die drei zu. Es war Frau Henriette. Schluchzend warf sie sich auf den Professor und schlang ihre Arme um seinen Hals, während die beiden Freunde den vor Wut und Scham zitternden Gelehrten rechts und links emporhielten. —

Wer zweifelt noch, daß unsre Freunde die Prüfung glänzend bestanden?

Das Jahr brachte einen entzückenden Herbst. Karl Wichtel hatte seine Ferien angetreten und reiste, von seinem Freunde Fritz begleitet, nach der Schweiz, um sich seine Marguerite nach dem Weichselstrande zu holen.

Auch Lammerts waren mit ihrer achtzehnjährigen, hübschen Else nach dem Genfer See gereist. Und dort, im Anblick der herrlichen Natur und im Verkehr mit dem glücklichen jungen Paar und dem lebenslustigen Doktor Flügger erkannte Frau Henriette, daß es in der Welt doch noch etwas schöneres gäbe, als den politischen Tagesruhm, den roten Adlerorden und den Geheimrathstitel.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Individualismus und Individualitäten. Der Individualismus in der Erziehung — so nennt sich die wissenschaftliche Beigabe des diesjährigen Weidmannischen Schulkalenders, deren Verfasser mit ein paar hübschen Citaten aus Wilh. von Humboldt und Paulsen — zu spät leider! — für größere Freiheit im preußischen Gymnasialwesen eintritt. Der Hauptvertreter des preußischen Kultusministers in der Dezemberkonferenz hatte eine solche Freiheit verheißen. Die vorwiegend konservativ gesinnte Konferenz jubelte dem begeistert zu. Die Grenzboten und andre Blätter nahmen den Gedanken lebhaft auf, während die Vertreter des Individualismus sich wohl mit Gleichberechtigungsfragen beschäftigten, hie und da auch einen Gemeinplatz vom Wert und von den Rechten der Persönlichkeit einstreuten, jedoch um die Frage, wie Persönlichkeiten, wie Individualitäten entstehen und gedeihn, sich herzlich wenig kümmerten. Reicht diese Wahrnehmung nicht allein schon aus, uns vor dem Gebrauch all dieser -ismusse zu warnen? Wo es gilt, verworrene Instinkte blöder Massen schnell auf ein Feldgeschrei zu vereinen, da sind sie gut. Dem ernsthaften Manne, der in den Dingen lebt, der in stiller Arbeit zu einem Menschen, einem Wesen mit eignen Empfindungen, einer „Individualität“ erwachsen ist, sind sie widerwärtig.

Der leere Reichstag. Man klagt soviel über die Beschlußunfähigkeit des Reichstags. Die einen sehen in dem Mangel an Tagesgeldern den Grund dieser traurigen Erscheinung, die andern in der allgemeinen Mißstimmung. Vielleicht hülfle ein kleiner Zusatz zur Reichsverfassung: Wer dreimal ohne Erlaubnis fehlt, ist nicht mehr Abgeordneter.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig